

Till Nikolaus von Heiseler

Das Überhörte

oder Wie ist eine operative Epistemologie möglich?

I.

Das Überhörte, so meint man, ist das, was keine Repräsentation hat, das deleuzianische Minoritäre, das, was gesellschaftlich abgewertet oder gar nicht erst in Betracht gezogen wird. Von einer kritischen Position aus, so meint man, kann eine Umwertung stattfinden und ein Podium für diejenigen geschaffen werden, die sonst nicht vorkommen.

Dies ist aber nur eine Möglichkeit, dem Überhörten Gehör zu verschaffen, und nicht alles, was überhört und übersehen wird, kommt auf diese Weise in den Blick; denn auf dem „Podium für das Minoritäre“ kann nur das erscheinen, was eine Kategorie bildet. Das, wofür man keinen Begriff hat, kann man weder sehen noch erkennen; denn auch das „kritische Denken“ kann nur in und mit repräsentierenden Begriffen arbeiten. Zwar bildet kritisches Denken seine eigenen Formen der Repräsentation aus, indem es eine Vorstellung von dem entwickelt, was gesellschaftlich nicht präsentiert wird, aber repräsentiert werden sollte, dennoch kann es seine eigene Blindheit, die in seiner Begrifflichkeit liegt, nicht überwinden.

Wie aber wäre es möglich, gegen die eigene Kritik kritisch zu sein und gegen das eigene Denken anzudenken? Geraten wir hier nicht in eine Paradoxie? Können wir diese Paradoxie in einer Praxis entfalten und damit aus der Aporie heraustreten, die auf der Ebene kultureller Semantik besteht? Oder anders: Kann diese Paradoxie, (die in der Negativen Dialektik Adornos oder in der Dekonstruktion Derridas zum Ausdruck kommt) operativ entfaltet und zu einer Praxis werden? Wäre es, abgesehen vom Schaffen eines Podiums für das gesellschaftlich Überhörte, möglich, die Kontingenz herauszufordern und die Diskontinuität des Werdens selbst sprechen zu lassen? Würde es dann - um das gesellschaftlich Überhörte hörbar zu machen - nicht eher Methoden bedürfen als Parteinahme für diese oder jene Minorität? Träfen sich hier nicht womöglich epistemologische Überlegungen, archäologisches Vorgehen (im Sinne Foucaults) und politische Arbeit?

II.

Ein freier Radiosender, eine Internetseite oder eine Zeitung beispielsweise, die bestehenden politischen Gruppen und emanzipatorischen Bewegungen ein Podium bieten, sind von kaum zu überschätzendem Wert. Das aber, was noch nicht zu einer sozialen Bewegung geworden ist, das, was noch nicht zum Begriff erstarrt ist, das, was mit Kategorien noch nicht fassbar ist

und vielleicht niemals fassbar sein wird, bleibt auch hier ohne Anerkennung und kann sich in derartigen Zusammenhängen nicht repräsentieren.

III.

Das Majoritäre entspricht dem Respekt, dessen andere Seite immer Verachtung darstellt. Es ist nicht das, was besonders häufig vorkommt, d.h. „Minorität“ und „Majorität“ sind nicht quantitativ einander entgegengesetzt. „Mehrheit“ sagt Deleuze, „impliziert eine ideale Konstante, ein Standardmaß (...) Nehmen wir an, die Konstante oder das Maß sei: *weiß - westlich - männlich - erwachsen - vernünftig - heterosexuell - Stadtbewohner - Sprecher einer Standardsprache.*“

Deleuze fügt hinzu „Offensichtlich hat der 'Mensch' die Majorität, auch wenn er weniger zahlreich ist als Kinder, Frauen, Schwarze, Bauern, Homosexuelle.“ Das ist etwas dunkel ausgedrückt. „Mensch“ kommt in der Konstruktion zweimal vor: Einmal implizit als „alle Menschen“ und dann explizit als das, was alle Menschen *vertritt*.

Hierarchie stützt sich immer auch darauf, dass ihre Spitze das Ganze repräsentiert. Hierarchie ist also eine Ordnungsform sinnhafter Ereignisse, die eine differenzlose Spitze, ein Oben, voraussetzt, welches das Ganze repräsentiert. Obwohl es in der modernen heterogenen Gesellschaft keine Instanz mehr für die Repräsentation des Ganzen gibt (wie etwa in den stratifikatorischen Gesellschaften, in denen „Gesellschaft“ mit der Oberschicht gleichgesetzt wurde), entstehen unterschiedliche Repräsentationsstrategien in unterschiedlichen Bereichen: der Politik, der Wirtschaft, der Kunst, dem Recht, der Wissenschaft etc. Die gesamtgesellschaftliche Repräsentation „besorgt“ das Massenmediale, in dem einige wenige Personen und Ereignisse die Welt repräsentieren.

IV.

Das Problem des Konzeptes Minorität und das auf diesem Konzept fußende Verständnis von Emanzipation besteht darin, dass man sich einbildet, das Nicht-Repräsentierte immer schon zu kennen. Man muss aber davon ausgehen, dass die Repräsentationsstrategien uns nicht äußerlich bleiben, sondern auch auf unsere Beobachtungen wirken. Es gilt also, dreierlei zu unterscheiden: Die Majorität (das, was das Ganze repräsentiert), die „anerkannte Minorität“ (das, was um seine Repräsentation kämpft) und das tatsächlich (auch von uns) Überhörte und Übersehene.

Diejenigen, die an der Konzeption der Minorität festhalten, neigen immer etwas zum Sozialkitsch. Deleuze spricht beispielsweise davon, dass er „schöne Briefe erhalten [habe], die von einem Lumpenproletariat der Psychoanalyse stammen“ (Kleine Schriften, Berlin 1980, p.17). Hier vollzieht sich eine Form des Anti-Labelings, das immer noch Labeling bleibt. Das heißt nicht, dass Anti-Labeling gleichzusetzen wäre mit dem Labeling des Mainstreams, heißt nicht, dass die politische Arbeit, in der neue Formen der Symbolisierung für Minoritäten und deren Anerkennung und Aufwertung gesucht werden, unwichtig wäre; aber es heißt, dass diese politische Arbeit auf etwas aufbaut, das sie selbst ausschließt, da die Kategoriebildung der jeweiligen Minorität (und die mit ihr verknüpfte Arbeit) ihre Voraussetzung bleibt. Wie aber kann das Nicht-Kategoriale in den Blick kommen? Müssen in jedem Fall Kategorien gebildet werden oder könnte auch das Nicht-Kategoriale hörbar und sichtbar gemacht werden?

In der Konstruktion der deleuzianischen Majorität werden die anerkannten Minoritäten als unbezeichnetes Mitbezeichnetes hörbar. So gesehen verweist die Repräsentation: „weiß - männlich - heterosexuell - westlich - erwachsen - vernünftig - Stadtbewohner - Sprecher einer

Standardsprache“ auf unterschiedliche minoritäre Kategorien (schwarz, Frau, schwul etc.) und damit indirekt auf die entsprechenden Bewegungen, die die entsprechenden Kategorien gebildet haben. Was aber ist mit denjenigen, welche hier nicht nur semantisch ausgeschlossen wurden, sondern distinktionstheoretisch unbezeichnet bleiben?

V.

Könnte im Unterschied zur rein politischen Arbeit, die immer nur auf bestehende Bewegungen bauen kann, wenn sie das Avantgardekonzept (also die Vorstellung, dass man für jemand anderen revolutionär werden kann {dass beispielsweise „die Partei“ als Avantgarde das „Proletariat“ VERTRETEN kann}) verwirft, Methoden entwickeln, in denen das Unbezeichnete positiv evident wird? Wäre es möglich, nicht gegen, aber jenseits der politischen Arbeit eine Aisthesis des noch nicht begrifflich und kategorial Fassbaren zu entwickeln? Könnte es eine künstlerische oder epistemologische Herausforderung sein, durch bestimmte operative und performative METHODEN das Überhörte und Übersehene hörbar und sichtbar zu machen?

Die erste Konsequenz ist, dass wir von der Parteinahme für das, von dem wir DENKEN, es sei minoritär, umbauen müssen zu einer METHODE, mit deren Hilfe auch das erscheint, was nicht nur nicht gesellschaftlich, sondern auch in unserem Kopf nicht repräsentiert ist (Wendung von der kulturellen Semantik hin zur Operativität bzw. Performativität).

Die zweite Konsequenz ist, dass eine derartige Methode, die nie „objektiv“ sein kann, ihr Vorgehen explizieren und in einer Methodologie reflektieren und ausarbeiten würde (Prinzip der Reflexion und Transparenz).

Die dritte Konsequenz ist, dass diese Methode sich in einem offenen diskursiven und kritischen Prozess entwickelt (Prinzip der Kollektivität).

Wie aber könnte diese Methode beschrieben und transparent gemacht werden? Bedingung wäre, dass die Methode sich zunächst von der Vorstellung eines Ergebnisses abwendet und den konstruktiven und kreativen Prozess als eine Reihe von Unterscheidungen beschreibt, die zu Entscheidungen führen¹.

¹ In Bezug auf Audio und Video basiert die erste Entscheidung auf der Unterscheidung zwischen dem, was aufgenommen wird, und dem, was nicht aufgenommen wird. Aber auch diese Entscheidung kann aleatorisch getroffen werden.